



Leseprobe aus Thiesen, Flexible Sozialräume, ISBN 978-3-7799-3736-4

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/esamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3736-4](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/esamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3736-4)

Einleitung

Andreas Thiesen

In der Praxis der Sozialen Arbeit zeigt sich gegenwärtig, was bereits für andere gesellschaftliche Felder gilt: eine Verschmelzung von Konzepten, Organisationsformen und Zuständigkeiten. In gleichem Maße, wie die Gestaltung eines Stadtteils heute nicht mehr allein in das hoheitliche Ressort einer Stadtplanungsbehörde fällt, sondern – mehr oder weniger – unter „Urban Governance“ firmiert (vgl. Sack 2012; Alisch 2015), lässt sich das operative Geschäft der Sozialen Arbeit nicht länger in traditionelle Arbeitsfelder, Theorien und erst recht nicht in Methoden einteilen. Mit anderen Worten: Die Kompetenzprofile von Sozialarbeiter*innen werden immer umfassender. In der Praxis wächst die Zahl der Case Manager*innen (und zwar in so verschiedenen Rechtskontexten wie SGB II, SGB III, SGB VIII oder SGB XII), die freilich von sich behaupten würden, zugleich sozialraumorientiert zu arbeiten. Es findet sich keine Einrichtung, die nicht „ressourcenorientiert“ oder „inklusiv“ aufgestellt wäre, wobei aus „Einrichtungen“ bei genauerer Betrachtung längst „Servicestellen“ oder „Beratungsagenturen“ geworden sind.

Wie, so muss gefragt werden, ist es möglich, dass völlig unterschiedliche Organisationsformen, Ansätze und Handlungsstrategien inzwischen ungeachtet ihrer jeweils spezifischen Entstehungsgeschichte in der Praxis auf eine Art und Weise zusammenlaufen, die keine Diskussion über methodische Abgrenzungen, Professionsdiskurse oder spezifische Arbeitsfeldlogiken mehr zuzulassen scheint? Lautet die Devise schlicht „anything goes“?

Zunächst einmal korrespondieren die hier bewusst zugespitzten Entwicklungen mit einer Gesellschaftsdiagnose, die mit Begrifflichkeiten wie „riskant“ (vgl. Beck 1986; 2007) oder „flüchtig“ (Bauman 2007) beschrieben werden können. Das bedeutet – vereinfacht ausgedrückt – auf die fortschreitende gesellschaftliche Differenzierung, sei es in Form von Arbeitsteilung, Mobilität, Lebensführung oder Digitalisierung, wird konzeptionell reagiert.¹ Insofern bildet Sozialraumorientierung nicht zufällig den Untersuchungsgegenstand dieses Bandes. Wie kein anderes Konzept – vielleicht von Case Management abgesehen – hat Sozialraumorientierung in den letzten Jahren einen regelrechten

1 In der empirischen Sozialforschung wird aus ähnlichen Gründen von Triangulation gesprochen, einer methodologischen Öffnung bzw. Verzahnung von Zugängen und Auswertungsstrategien.

Boom erlebt. Den vorangegangenen Überlegungen folgend, steht Sozialraumorientierung auch nicht länger in theoretisch-konzeptioneller Opposition zu einem Setting wie Beratung. Im Gegenteil: Verlieren die klassischen, durch traditionelle „Komm-Strukturen“ geprägten Angebote für spezifische, sich verändernde oder neue Zielgruppen an Attraktivität, muss institutionell „umgestellt“ werden, gewinnen kreative, dezentrale, ambivalente und nicht-standardisierte Konzepte an Legitimation.

Womit wir zum Kern dieses Buches vorstoßen: Vor vier Jahren wurde der Herausgeber gebeten, ein regional ausgerichtetes *sozialräumliches Modellprojekt* im Feld der „Frühen Hilfen“ im Auftrag des Caritasverbandes für die Diözese Hildesheim e.V. zu evaluieren. Frühe Hilfen stehen im hier verhandelten Zusammenhang nicht für das gleichnamige Bundesprogramm. Die Unterschiede gehen auf abweichende programmatische Hintergründe zurück. Die bereits im Jahr 2009 vom wissenschaftlichen Beirat des „Nationalen Zentrums für Frühe Hilfen“ (NZFH, die Koordinierungsstelle des Bundes) ausgegebene, ausführliche Definition des Sujets kann hier dennoch übernommen werden, zumal sie für sich in Anspruch nimmt, „den derzeitigen Stand der Diskussion über Frühe Hilfen“ abzubilden (NZFH 2017):

„Frühe Hilfen bilden lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen. Sie zielen darauf ab, Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben alltagspraktischer Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Müttern und Vätern leisten. Damit tragen sie maßgeblich zum gesunden Aufwachsen von Kindern bei und sichern deren Rechte auf Schutz, Förderung und Teilhabe. Frühe Hilfen umfassen vielfältige sowohl allgemeine als auch spezifische, aufeinander bezogene und einander ergänzende Angebote und Maßnahmen. Grundlegend sind Angebote, die sich an alle (werdenden) Eltern mit ihren Kindern im Sinne der Gesundheitsförderung richten (universelle/primäre Prävention). Darüber hinaus wenden sich Frühe Hilfen insbesondere an Familien in Problemlagen (selektive/sekundäre Prävention). Frühe Hilfen tragen in der Arbeit mit den Familien dazu bei, dass Risiken für das Wohl und die Entwicklung des Kindes frühzeitig wahrgenommen und reduziert werden. Wenn die Hilfen nicht ausreichen, eine Gefährdung des Kindeswohls abzuwenden, sorgen Frühe Hilfen dafür, dass weitere Maßnahmen zum Schutz des Kindes ergriffen werden. Frühe Hilfen basieren vor allem auf multiprofessioneller Kooperation, beziehen aber auch bürgerschaftliches Engagement und die Stärkung sozialer Netzwerke von Familien mit ein. Zentral für die praktische Umsetzung Früher Hilfen ist deshalb eine enge Vernetzung und Kooperation von Institutionen und Angeboten aus den Bereichen der Schwan-

gerschaftsberatung, des Gesundheitswesens, der interdisziplinären Frühförderung, der Kinder- und Jugendhilfe und weiterer sozialer Dienste. Frühe Hilfen haben dabei sowohl das Ziel, die flächendeckende Versorgung von Familien mit bedarfsgerechten Unterstützungsangeboten voranzutreiben, als auch die Qualität der Versorgung zu verbessern.“ (Ebd.)

Auch wenn in der Definition des NZFH nicht explizit von „Raum“ die Rede ist, so drücken spezifische „tags“ wie „multiprofessionelle Kooperation“, „bürgerschaftliches Engagement“ und „Stärkung sozialer Netzwerke“ zumindest eine konzeptionelle Affinität zur Sozialraumorientierung aus. Den theoretisch-konzeptionellen Überbau der „Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit“ bildet hingegen das vom Freiburger Dachverband angestoßene gleichnamige Strategiepapier (s. ausführlich Neher 2011, S. 37 ff.; vgl. außerdem Frieling/Lenz 2012; Liebhardt 2012), das in weiten Teilen angelehnt ist an das „Fachkonzept Sozialraumorientierung“ (Hinte 2009; Fehren/Hinte 2013). Von einem verpflichtenden Handlungskonzept oder gar einer „Leitlinie“ für die Arbeit an den Projektstandorten der Frühen Hilfen kann jedoch keine Rede sein, da die praktische Umsetzung der von der Caritas empfohlenen Kriterien abhängig ist von der Differenz sozialräumlicher „Realitäten“, den Besonderheiten kleinräumiger planerischer und pädagogischer Parameter sowie institutionellem Eigensinn.

Die beteiligten Projektträger des in diesem Buch beleuchteten regionalen Modellprogramms waren der Caritasverband für Bremerhaven und den Landkreis Cuxhaven e.V., der Caritasverband für das Dekanat Bremen-Nord e.V., der Caritasverband Hannover e.V./Sozialdienst katholischer Frauen Hannover e.V., der Sozialdienst katholischer Frauen Braunschweig e.V. und der Sozialdienst katholischer Frauen Hildesheim e.V. Die Finanzierung der Projektumsetzung speiste sich zum überwiegenden Teil aus Mitteln des Diözesancaritasverbandes. Zudem förderte die Klosterkammer Hannover die Projektkoordination und Evaluation. Zwischen der Ausschreibung durch den Caritasverband für die Diözese Hildesheim e.V. im Jahr 2012 und dem Projektabschluss im Jahr 2017 liegen vier Jahre Projektarbeit. Vorrangig ging es darum, mithilfe einer engen Kooperation zwischen Schwangerschaftsberatungsstellen und Kindertagesstätten mit Krippenangebot insbesondere armutsgefährdete Familien und vom Bildungswesen nicht erreichte Mütter und Väter mit und ohne Migrationsgeschichte als Zielgruppen anzusprechen. Die Projektleitung hatte Angelika Kleideiter, Leiterin der Abteilung Soziale Dienste und Einrichtungen beim Caritasverband für die Diözese Hildesheim e.V. Die wissenschaftliche Leitung der Evaluation oblag dem Herausgeber dieses Buches.

Die konkrete Umsetzung der Projekte an den beteiligten Standorten variierte aus ersichtlichen Gründen: So mussten bei der vergleichenden Bewertung der Projekte vor allem der jeweils hohe sozialräumliche und institutionelle Eigensinn berücksichtigt werden. Ebenfalls machte es einen Unterschied, ob es sich bei dem lokalen Projektableger um ein zusammenhängendes Gebiet oder um

mehrere, mitunter räumlich weit auseinander liegende Teilgebiete handelte. Darüber hinaus mussten divergierende Personalschlüssel, Kompetenzen und spezifische Projektverläufe während des Projektzeitraums zur Kenntnis genommen und im Zusammenspiel von Projektleitung und wissenschaftlicher Leitung beratend moderiert werden. Unter Berücksichtigung dieser und weiterer Vorbedingungen stand die begleitende Evaluation des Modellprogramms unter der leitenden und notwendigerweise offenen Fragestellung:

Wie wirkt das Modellprojekt Frühe Hilfen in unterschiedlichen Sozialräumen?

Die folgenden Kapitel bieten einen vertiefenden Einblick in die konzeptionellen Besonderheiten sozialraumorientierter Früher Hilfen, geben ausführlich Auskunft über das Forschungsdesign und die ermittelten Ergebnisse und lassen bewusst unterschiedliche Projektbeteiligte zu Wort kommen.

Mit diesem Buch wird nicht der Anspruch erhoben, die Praxis zu belehren. Auch wenn es hier in erster Linie um die publizistische Aufbereitung einer vier Jahre währenden wissenschaftlichen Evaluation geht, so vertritt der Herausgeber die Auffassung, dass eines der zentralen Kernprinzipien Sozialer Arbeit – Übersetzungsarbeit – auch im Feld der Praxisforschung gilt. In der Konsequenz folgt daraus nicht nur die transparente, also intersubjektiv nachvollziehbare Offenlegung der Datenerhebung und Darstellung der Ergebnisse, sondern auch der wissenschaftliche Anspruch, die am Forschungsprozess Beteiligten selbst „sprechen“ zu lassen und dadurch erst ihre Perspektiven auf Sozialraumorientierung abzubilden. Aus diesem Verständnis partizipativer Forschung heraus (vgl. Thiesen/Götsch/Klinger 2012), erklärt sich die Gliederung dieses Buches, das sich in drei Hauptkapitel unterteilt: *theoretische*, *empirische* und *methodische Perspektiven*.

Die *theoretischen Perspektiven* sozialraumorientierter Früher Hilfen klären Andreas Thiesen und Angelika Kleideiter. Andreas Thiesen entwickelt einen flexiblen Sozialraumbegriff, der durch entscheidende konzeptionelle Erweiterungen konkret anwendbar wird. Abgesehen von der Notwendigkeit eines offenen Sozialraumverständnisses, muss im Feld der Frühen Hilfen nicht nur die Bedeutung spezifischer Netzwerkpartner*innen wie Hebammen oder Kindertagesstätten für den Projekterfolg herausgestellt werden, sondern vor allem die außerordentliche Stellung der Schwangerschaftsberatung (vgl. NZFH 2010). Die Implikationen einer derart zugeschnittenen Sozialraumorientierung stellt Angelika Kleideiter im zweiten Beitrag dar.

Den zentralen Angelpunkt des Buches bilden die *empirischen Perspektiven*: Andreas Thiesen stellt „Design und Zielsetzung einer begleitenden Evaluation

im Feld der Frühen Hilfen“ vor, während David Rüger ausführlich auf die für das Forschungskonzept bedeutende qualitative Vorstudie eingeht, um auf diese Weise „subjektive und institutionelle Voraussetzungen für sozialraumorientierte Soziale Arbeit“ nachzuzeichnen. Die abschließenden Ergebnisse der Evaluation zeigt Andreas Thiesen vergleichend im dritten Kapitelabschnitt.

Die *methodischen Perspektiven* dokumentieren inhaltliche Facetten der „Wirkungsdialektik“, die gemeinsam mit einschlägigen Weiterbildungsmodulen die Evaluation begleiteten. David Rüger setzt sich mit „relativierter Differenz“ als Resultat professioneller Perspektivwechsel auseinander, während Robert Römer die Bedeutung von multiprofessionellem Netzwerkmanagement für die Sozialraumorientierung herausstellt. Angelika Kleideiter stellt ergänzend Fortbildungsformate zur sozialräumlichen Qualifizierung von Fachkräften aus unterschiedlichen Beratungsfeldern vor. Aus Sicht der Praxis reflektieren Andrea Franke und Hanna Zwingmann als Projektteilnehmende die spezifische Wirkung des Modellprojektes in ihren sozialräumlichen Zusammenhängen. Dabei zeichnen sie gelingende und hemmende Faktoren von Sozialraumorientierung in der Hildesheimer Nordstadt nach.

In dieser strategischen Kombination einer dem Untersuchungsgegenstand entsprechenden Interdependenz aus theoretischen, empirischen, methodischen und praktischen Zugängen lassen sich sowohl das methodologische Konzept der Triangulation als auch die forschungsethischen Prinzipien der Partizipation und Transparenz bestmöglich einlösen. Beides wirkt sich produktiv auf den Erkenntnisgewinn aus. Den Lesenden bleibt abschließend zu wünschen, viele hilfreiche Impulse für den eigenen Fachzusammenhang aus der Lektüre ziehen zu können.

Literatur

- Alisch, Monika (Hrsg.) (2015): Sozialraum und Governance. Handeln und Aushandeln in der Sozialraumentwicklung. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Bauman, Zygmunt (2007): Leben in der Flüchtigen Moderne. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (2007): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Fehren, Oliver/Hinte, Wolfgang (2013): Sozialraumorientierung – Fachkonzept oder Sparprogramm? Reihe: Soziale Arbeit kontrovers (SAK) 4. Herausgegeben vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. und dem Lambertus-Verlag. Berlin: Verlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V./Lambertus.
- Frieling, Irmgard/Lenz, Albert (2012): Jeder lebt in seiner Welt und alle im Sozialraum. In: Neue Caritas 08/2012, im Internet: <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2012/artikel/jeder-lebt-in-seiner-welt-und-alle-im-so> (Abfrage: 30.01.17).
- Hinte, Wolfgang (2009): Eigensinn und Lebensraum – zum Stand der Diskussion um das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ih-

- re Nachbargebiete (VHN) H. 1/ 2009, 78 Jg., München, S. 20–33, im Internet: https://www.uni-due.de/imperia/md/content/biwi/einrichtungen/issab/eigensinn_und_lebensraum.pdf (Abfrage: 15.01.17).
- Liebhardt, Hubert (2012): Frühe Hilfe: gut entlastet durch Ehrenamtliche. In: Neue Caritas 16/2012, im Internet: <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2012/artikel/fruehe-hilfe-gut-entlastet-durch-ehrenam> (Abfrage: 30.01.17).
- Neher, Peter (2011): Sozialraumorientierung in der Caritasarbeit. Diskussionspapier für die verbandsweite Debatte. In: Neue Caritas 8/2011, S. 36–43, im Internet: <https://www.caritas.de/glossare/sozialraumorientierung> (Abfrage: 15.01.17).
- NZFH – Nationales Zentrum für Frühe Hilfen (Hrsg.) (2010): Die Bedeutung der Schwangerschaftsberatung im Kontext Früher Hilfen. Standortbestimmung, im Internet: <https://bib.bzga.de/anzeige/publikationen/titel/Die%20Bedeutung%20der%20Schwangerschaftsberatung%20im%20Kontext%20Früher%20Hilfen/> (Abfrage: 15.01.17).
- NZFH – Nationales Zentrum für Frühe Hilfen (2017): Was sind Frühe Hilfen? Im Internet: <http://www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/was-sind-fruehe-hilfen/> (Abfrage: 19.01.17).
- Sack, Detlef (2012): Urban Governance. In: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 311–335.
- Thiesen, Andreas/Götsch, Monika/Klinger, Sabine (2012). „Stars in der Manege?“ Demokratietheoretische Überlegungen zur Dynamik partizipativer Forschung. In: FQS – Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 13(1), Art. 4, im Internet: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/rt/priniterFriendly/1780/3296> (Abfrage: 26.01.17).

Theoretische Perspektiven

Voraussetzungen und Perspektiven zukunftsfähiger Sozialraumorientierung

Andreas Thiesen

Die Kapitelüberschrift mag auf den ersten Blick ambitioniert erscheinen, möglicherweise zu hoch gesetzt für ein Modellprojekt von regionaler Bedeutung. Und doch ist sie nicht nur dem Theorieverständnis des Autors geschuldet, sondern insbesondere der Logik begleitender Evaluationen von Pilotprojekten. Letztere sind im Zeitalter von Projektkultur und Anschubfinanzierung darauf angewiesen, ihre Konzepte „vom Ende her“ zu planen, also an die Zeit nach dem Projekt zu denken.¹ Aus wissenssoziologischer Sicht gleicht dieses Vorhaben einem Lotteriespiel, da niemand mit Sicherheit sagen kann, wie eine von ökonomischen, politischen, juristischen und institutionellen Ambivalenzen gezeichnete Praxis in fünf, zehn oder 20 Jahren aussehen wird (vgl. Beck 2007). Von zukunftsfähiger Sozialraumorientierung zu sprechen, leuchtet dennoch ein, da eine begleitende Evaluation unter den geschilderten Bedingungen vor allem konzeptionelle Weichen stellen kann und muss.

Sozialraum: vom begrifflichen Dreigestirn zum Begriffsdilemma

Sozialräume sind nichts anderes als durch Aneignung und Prägung ausgelöste physisch-kulturelle Manifestationen. Was heißt das? Es macht einen Unterschied, ob ein Mensch in einer peripher gelegenen Hochhaussiedlung oder in einem – auf andere Art und Weise verdichteten – Altbauquartier im Herzen der Innenstadt aufwächst (von ländlicher Sozialisation einmal abgesehen). Diese objektive Form der räumlichen Prägung kann gleichzeitig durch spontane Eingriffe in die gebaute Umwelt und individuelle Aneignungspraxen „subjektiviert“ werden². Auch Martina Löw und Gabriele Sturm betonen, dass „Raum nicht länger als naturhaft gegebener materieller Hinter- oder erdgebundener Untergrund sozialer Prozesse“ verstanden wird, sondern als deren *Produkt*.

-
- 1 Der Soziologe Luc Boltanski sieht diese Durchdringung des Projekthaften nicht nur auf der planerischen und operativen Ebene der Institutionen, sondern im Leben selbst angekommen (Boltanski 2007).
 - 2 Erst durch Sinnproduktion wird das Individuum bekanntlich zum Subjekt.

Räume erweisen sich „damit sowohl [als] Gesellschaft strukturierend als auch durch Gesellschaft strukturiert und im gesellschaftlichen Prozess sich verändernd“ (Löw/Sturm 2005, S. 31).

Der Sozialraum kann begrifflich auf dreierlei Weise gelesen werden: Er steht erstens für eine geographische, gleichwohl veränderbare Abbildung der Lebenswelt. Zweitens bildet er, vor allem im Fachdiskurs der Jugendhilfe, eine zentrale bzw. vielmehr *dezentrale* Planungs- und Steuerungseinheit (wenigstens in der Theorie). Schließlich wäre der Sozialraumbegriff drittens nicht ohne Betrachtung der Entwicklungsgeschichte der Gemeinwesenarbeit erklärbar (vgl. Fehren/Hinte 2013, S. 15).

Das „Fachkonzept Sozialraumorientierung“, für das Wolfgang Hinte steht, hat es arbeitsfeldübergreifend zu Popularität gebracht³ und wird zugleich umfassend kritisiert. Bevor auf die Kritik eingegangen wird, sollen zunächst die fünf Kernprinzipien des Fachkonzeptes festgehalten werden:

1. Interessen und Wille der Menschen bilden den Ausgangspunkt sozialraumorientierten Handelns.
2. Sozialraumorientierung setzt auf Eigeninitiative und Selbsthilfe.
3. Lösungen für soziale Probleme werden ressourcenorientiert gesucht.
4. Zielgruppenübergreifende Ansätze und das Zusammenwirken aller Menschen im Sozialraum werden als Potential gesehen.
5. Erfolgsfaktoren sozialraumorientierter Arbeit sind bereichsübergreifende Kooperation und Vernetzung (vgl. Hinte 2009; Fehren/Hinte 2013, S. 11 ff.).

Dem Fachkonzept Sozialraumorientierung kann durchaus emanzipatorische Bedeutung attestiert werden, stehen die fünf Grundprinzipien doch in erkennbarer Opposition zu Begriffen wie „Betreuung“, „Beratung“ oder „Hilfe“.⁴ Aus Sicht des Autors dieses Beitrags können die „Big Five“ der Sozialraumorientie-

3 So titelt beispielsweise auch eine einschlägige Bekanntmachung des Deutschen Caritasverbandes: »Sozialraumorientierung in der Praxis: Arbeitsfeldübergreifende Konzepte und verbandliche Strategien« (s. DCV 2013).

4 An dieser Stelle ist festzuhalten, dass der Hilfebegriff in der Programmatik der »Frühen Hilfen« nicht nur terminologisch eine Rolle spielt, sondern bei den am Programm beteiligten Institutionen durchaus von einer hilfe- und beratungszentrierten Pfadabhängigkeit gesprochen werden kann. Gerade im Kontext der Frühen Hilfen muss darauf hingewiesen werden, dass neben dem »Interesse« und »Willen« der Menschen die Idee eines »Frühwarnsystems« im Sozialraum steht. Insofern hat Sozialraumorientierung neben seiner präventiven Ausrichtung – nicht anderes meint ja die Idee eines Frühwarnsystems – immer auch eine kontrollierende Funktion. Es mag daher kein Zufall sein, dass im Strategiepapier der Caritas zumeist von »Betroffenen« die Rede ist (Neher 2011). Betroffene »freiwillig« zu beteiligen, könnte sich allerdings als schwierig erweisen. Die Rechnung »Wille der Betroffenen« vs. »Frühwarnsystem/Überwachung« kommt dann schon einem konzeptionellen Widerspruch gleich, der von den Projektverantwortlichen vor Ort reflektiert und geklärt werden muss.